

20 Milliarden verstecken sich im Wald

KÜSNACHT Der Wald ist mehr als eine Erholungszone. Das Holz aus dem Küsnachter Wald wird für den Bau von Wohnsiedlungen genutzt – ein Leuchtturmprojekt in der Schweiz.

In den Wald zieht es manch einen, um den Niederungen des Alltags zu entfliehen – und im Küsnachter Wald dann vielleicht Roger Köppl zu begegnen. Dieser dreht hier seine Joggingrunden, weiss sein ehemaliger Schulkollege und Geschäftsführer des Waldwirtschaftsverbandes Zürich, Felix Keller.

Ein belustigtes Raunen geht durch die Runde der «Hölzigen», wie die Anwesenden sich bezeichnen – alle arbeiten sie für und im Wald oder verarbeiten dessen Holz.

Ein Wald – viele Aufgaben

Lignum Zürich, ein Verband, der sich für die Nutzung von einheimischem Holz einsetzt, lud zur Waldbegehung in Küsnacht ein. Der Wald von Förster Manuel Peterhans ist ein «mustergültiges Beispiel für die Wertschöpfungskette von Schweizer Holz».

Der Küsnachter Wald ist nicht nur naturnah, sondern er wird auch effizient genutzt. Ausserdem erfüllt er viele Aufgaben für teils im Widerspruch stehende Interessengruppen. Was das konkret heisst, erklären die Vortragenden direkt vor Ort: an Posten zwischen Baumstämmen und auf der Baustelle Hüttengraben.

Der Küsnachter Gemeinderat und Zimmermann Ueli Schlumpf tritt auf der Baustelle Hüttengraben in seiner traditionellen Gesellen-Kluft auf, um seine berufliche Nähe zur Holzwirtschaft auch visuell zu verdeutlichen. Schlumpf knüpfte die Kontakte, die es möglich machten, örtliches



Im Kreise von Holzexperten erzählt der Küsnachter Gemeinderat Ueli Schlumpf (ganz rechts) von der Entstehung der Siedlung Hüttengraben. *Sabine Rock*

Holz für die Siedlung Hüttengraben zu verwenden. «Die Holz-fassadenschalung war ratzfatz aufgebaut», erzählt Bauleiter Marc Laternser. Aus 1000 Kubikmetern Küsnachter Fichte entstehen hier 70 Wohnungen. Obwohl buchstäblich nahe liegend, bleibt es eine Seltenheit. Schweiz-

weit arbeitet man meistens mit ausländischem Holz, weil es minim günstiger ist.

Prix Lignum für Scheiterturm

Der grösste Teil des Holzes, das in den Schweizer Wäldern gefällt wird, wird direkt verbrannt. Klüger wäre es, das Holz zuerst als

Baumaterial oder Ähnliches zu nutzen – und es erst als Ultimo Ratio als Brennstoff zu verwenden.

«Hüttengraben ist ein Leuchtturmprojekt für die Zukunft», sagt Res Guggisberg, der Kreisforstmeister Zürich, doch es müsse noch mehr geschehen, insbesondere bei der Weiterverarbeitung

von Laubbäumen. Kürzlich zeichnete Lignum einen Buchenbau mit dem Prix Lignum aus. Und zwar den Scheiterturm, ein Kunstturmprojekt für die Zukunft, bei welchem eine Jahresernte Brennholz zu einem Turm gestapelt wurde.

Im Küsnachter Wald wachsen hauptsächlich Buchen und Wald-

meister, aber auch Fichten und andere Nadelbäume. Ein typischer Mischwald. «Was wir hier sehen, ist ein Musterbeispiel für naturnahen Waldbau», beschreibt Guggisberg.

Er empfehle immer eine Durchmischung der Baumarten. Auch Kooperationen, die am liebsten nur Fichte anpflanzen würden, da sich diese am besten verkaufen lässt, sollten davon abweichen. Denn mit einer Durchmischung reduziere man das Risiko für einen Kahlschlag wie bei Lothar 1999, eine Übersäuerung des Bodens oder die Gefahr des Borkenkäfers. «Man möchte ja auch nicht nur UBS-Aktien im Portfolio», vergleicht Guggisberg.

24-Stunden-Betrieb

«Der Wald ist von Gesetzes wegen multifunktional», sagt Keller, das heisst, er muss unter anderem Bioressourcen wie Holz und Quellwasser liefern und Raum für verschiedene Anspruchsgruppen bieten. Biker, Hündler, Reiter, Spaziergänger, Jäger und neuerdings «Geocasher», eine moderne Form der Schatzsucher, tummeln sich von morgens bis abends im Wald. «Was der Zürcher Wald an Freizeit und Erholung bietet, entspricht einem Wert von etwa 200 bis 300 Millionen Franken jährlich», errechnet Keller. Für die Zukunft stelle sich da die Frage, wie viel es der Regierung wert sei, dass die Leute jederzeit ein Gratis-Naherholungsgebiet zur Verfügung hätten? Das sei eine Diskussion, die in nächster Zeit bald auf uns zukomme.

Für 20 Milliarden Franken könnte man den Zürcher Wald verkaufen, so viel ist er laut UNO-Berechnungsschlüssel wert. «Doch», schliesst Keller seinen Vortrag, «ich würde ihn auch für 20 Milliarden nicht hergeben.»

Andrea Schmider

Auf Entdeckungsreise durch das Alter

ZOLLIKON Alt sein – was ist das eigentlich genau, und ab wann beginnt das Alter? Um diese und weitere Fragen dreht sich die neue Ausstellung im Zolliker Ortsmuseum. Jüngere wie ältere Besucher erhalten eine vielfältige Sicht auf das Alter.

Der Rollator kommt ins Stocken, die vorderen Räder stehen quer und blockieren das Gefährt. Ein erhöhtes Schienentrassée erschwert die Weiterfahrt. Jetzt braucht es eine Kraftanstrengung: Das Vorderteil der Gehhilfe muss kurz angehoben oder diese mit einem kräftigen Ruck über das Hindernis gewuchtet werden. «Puh, das ist aber streng!», kommentiert die Lenkerin. Jetzt wäre Hilfe gefragt. «Bis es weitergeht, kann ich mich ja ausruhen», meint sie lachend und setzt sich auf die Sitzvorrichtung zwischen die beiden Griffe des Rollators.

Eine Ruhepause mitten auf dem Tramgleis: Das ist wohl eine wenig praktikable Lösung im Alltag von Benutzern der rollenden Gehhilfen. Tatsächlich spielt sich die Szenerie nicht im realen Strassenverkehr ab. Sondern im zweiten Stock des Ortsmuseums Zollikon. Und die Lenkerin des Rollators ist auch keine Rentnerin, sondern jugendlichen Alters.

Junge erleben das Altsein

Das Altern in allen seinen Facetten erfahren – dies zeigt das Ortsmuseum seit Donnerstag. «Der Neubau des Wohn- und Pflegezentrums Blumenrain hat den Anstoss für das Thema gegeben», sagt Museumsleiterin Mirjam Bernegger an der Vernissage. Für Zollikon bietet es sich auch insofern an, als dass die Gemeinde

Spitzenreiterin des Kantons Zürich im Bevölkerungsanteil der über 79-Jährigen sei und auch bei den über 64-Jährigen über dem kantonalen Durchschnitt liege, wie Gemeindepräsidentin Katharina Kull-Benz (FDP) in ihren Grussworten darlegt.

Handschuhe, Kopfhörer, Gesichtsvisiere bringen den jüngeren Besuchern die Altersbeschwerden Fingersteifigkeit, nachlassendes Gehör und trübe Augen auf eindrückliche Weise nah. Mit Perücken kann eine Zeitreise in mehr oder weniger weite Zukunft gemacht werden – und auf verschiedenen Untergründen wie Rasen, Holzschnitzel, Kies und dem Tramtrassée erfahren die Museumsbesucher die Tücken des Gehens mit Rollator.

Fotos von Zollikern

Kernstück der Ausstellung, die noch bis im nächsten Juli läuft und mit zahlreichen Rahmenveranstaltungen ergänzt wird, ist eine Serie mit 46 Schwarzweiss-fotografien. «Es sind allesamt Zolliker im Alter über 64 Jahre, die der Fotograf Thomas Entzeroth porträtiert hat», erklärt Bernegger, die das Ortsmuseum im Weinbauernhaus seit zweieinhalb Jahren führt. Viele der Abgebildeten habe sie von früheren Ausstellungen oder durch Vereinsaktivitäten im Dorf bereits gekannt. Durch diese sei sie mit

unter mit weiteren Senioren in Kontakt gekommen, und eine weitere Gruppe habe sie im Altersheim direkt für ihr Projekt angesprochen und gewinnen können, sagt Bernegger.

Zitate der Abgebildeten geben deren Einstellung zum Altsein wider: «In meinem kleinen Körper, der schrittweise abgibt, steckt ein grosser Geist», meint etwa Eleonora Tarass, Jahrgang 1919.

Verzicht auf Farben

Alle Fotografien haben das gleiche Format, alle geben den Porträtierten gleich viel Platz. Und alle zeigen sie die über 64-Jäh-

rigen so, wie sich selber am wohlsten fühlen.

«Es war mir wichtig, mir für die Aufnahmen Zeit zu nehmen, um so eine Nähe zu den Porträtierten entstehen zu lassen», erklärt Entzeroth. Er habe während der Fotoshootings viele interessante und berührende Lebensgeschichten gehört, und schnell sei ein Vertrauensverhältnis entstanden. «Wir haben mit den Fotografierten die Bilder immer umgehend zusammen angeschaut und ausgewählt», sagt er.

Er habe die Schwarzweiss-fotografie für dieses Projekt der Arbeit mit Farbe vorgezogen, weil

Letztere ablenkend wirke und dem einheitlichen Charakter der Bilder zuwiderlaufe, erläutert Entzeroth. Er verwendet keine Weichzeichner – die Falten der Porträtierten kommen voll zur Geltung. «Ich musste mich zuerst an die Aufnahme gewöhnen, doch mittlerweile habe ich sie richtig gern bekommen», sagt die 80-jährige Margrit Nöpfer-Rohrer zu ihrem Porträt, auf dem sie wohlgehaunt mit Hut zu sehen ist.

Positive Einstellung wichtig

«Erntezeit» nennt Nöpfer ihre momentane Lebensphase. «Ich fühle mich einer Generation

zugehörig, der es gut geht», erklärt sie und nennt als Gründe die umfassende medizinische Versorgung, ihre guten Gene – ihre Mutter wurde 94 – und das bewusste Leben. Das Alter erfahre sie als einen Zeitabschnitt voller Kreativität.

Mit diesen optimistischen Worten bestätigt die Zollikerin die Ausführungen des Gerontologen Hans Rudolf Schelling. Der Alterswissenschaftler der Universität Zürich hat vor der Eröffnung der Ausstellung im Primarschulhaus Oescher über Fremd- und Selbstwahrnehmung des Alters und des Alterns referiert.

Er sprach sich dafür aus, die letzte Lebensspanne nicht durch ihre Defizite wie abnehmende Gesundheit, Abhängigkeit und Vereinsamung zu definieren. «Forschungen zeigen, dass eine positive Einstellung gegenüber dem Alter meist auch eine positive Entwicklung mit sich zieht», sagte er. Umgekehrt könne Angst vor dem Alter und seinen Begleiterscheinungen Letztere negativ beeinflussen. Natürlich reicht eine bejahende Einstellung nicht. Gesundheitsförderung und -erhalt sind wichtige Voraussetzungen, um das Alter als gewinnbringende Lebensspanne zu sehen. «Und darauf muss schon in jungen Jahren geachtet werden», bilanzierte Schelling. *Andrea Baumann*



Das Gehen mit Rollator will geübt sein: Besucher der neusten Ausstellung im Zolliker Ortsmuseum. *Sabine Rock*

Altern – eine Ausstellung über das Älterwerden für Jung und Alt. Ortsmuseum Zollikon, Oberdorfstrasse 14. Bis 17. Juli 2016. www.ortsmuseum-zollikon.ch